

Noemi Call, Wien

Performative Philosophie

Womit oder worin fängt eine philosophische Konzeption

Der Anfang in der Philosophie durchdringt philosophische Denksysteme, indem er sie von Anfang an bestimmt. Wie kann ein Denksystem hinsichtlich seines Anfanges oder seiner vielen Anfänge offen sein, um in verschiedenen Kontexten – wie denjenigen eines pluralen Europas – übersetzt bzw. ver-setzt zu werden?

Wichtig ist zunächst, dass Inhalt und Form nicht voneinander getrennt sind. Darum hat dieser Text neben seinem in-formativen Charakter vor allem einen per-formativen Gestus. Demnach folgen Gedankenbewegungen keinem festgelegten Algorithmus. Sie steigen formell nicht bei einem Thema ein und am Ende wieder beim Anfang aus. Die Frage, die den Text interessiert, ist, wie Neues gedacht werden kann. Inspiriert wurden die Gedanken von einem Kunstwerk: Hugo Arcier, „Clinamen“. Es ist ein Versuch, die Plastizität des Denkens vor allem mit dem deutschen Philosophen Georg Wilhelm Friedrich Hegel und einem Materialismus der Begegnung des französischen Philosophen Louis Althusser darzustellen. Nun wird es ein abstraktes Experiment mit einem Übersetzungsversuch innerhalb einer interkulturellen Situation Europas werden; eine Darstellung dialektischer Wiederholung durch neue Anfänge und Verschiebungen; eine Möglichkeit, theoretische Grenzen durch Kunst aufzubrechen und neu zu versprachlichen. Es wird ein neuer Anfang gewesen sein.

Hegel – Althusser – Lukrez – Anfang – Systematische Offenheit – Performativität des Denkens – Dialektik – Kunst – Materialismus der Begegnung – ein plurales Europa als interkultureller Kontext

Abstraktion 1, der teleologische Anfang:

Der Anfang bahnt sich an, fängt aber *noch-nicht* an Anfang zu sein. Dieses Spannungsmoment, in dem gewusst ist, dass irgendwann irgendetwas passiert, jedoch nicht ersichtlich, wann und wie es sich letztlich zeigt, ist der Gang, der den Fuß zum langsamen Spaziergang, Sprint oder Marathon ansetzt. Irgendwann ist der Anfang gesetzt oder man merkt, dass man bereits angefangen hat. Im ersteren Fall ist es ein Anfang, der alles, was danach kommt, voraus-setzt. Der Anfang ist philosophisch insofern spannend und auch problematisch, da er die Bewegungsrichtung philoso-

phischen Denkens von Anfang an mitbestimmen kann. Der Denkgang setzt sich hier nicht selbst, sondern er wird gesetzt. In philosophischen Denksystemen, die von einem teleologischen Prinzip durchdrungen sind, wird somit der Anfang mit einem Ursprung, Prinzip, Zweck, Ganzes oder Ordnung bestimmt. Teleologie hat die Annahme, dass es entweder eine der Welt äußerliche und damit transzendente oder eine ihr innerliche und somit immanente Zweckursache gibt.

Für die ersten Philosophen der Antiken, wie Thales (ca. 624-547 v. Chr.), Anaximander (ca. 610-546 v. Chr.) und Diogenes (ca. 413-323 v. Chr.), waren die Prinzipien aller Dinge zumeist stoffartige Prinzipien wie Wasser oder Luft.¹ Heraklit (ca. 520-460 v. Chr.) hingegen setzt den Logos (Wort, Vernunft) als kosmisches Prinzip und logische Struktur, welche die gegensätzlichen Kräfte verwaltet, die in der Welt operieren.² Platon (428/427-348/347 v. Chr.) hat ein ähnliches transzendentes Programm: Menschen sollten nach ihm als sinnliche Wesen aus ihren Höhlen kriechen, indem sie zu erkennen anfangen, dass sie am Ende des Höhlenganges nach oben das reine Licht der Erkenntnisideen erblicken. Dabei lassen sie die scheinbaren Ideen der Erkenntnis als Schatten an den Höhlenwänden hinter sich zurück.³

Aristoteles' (384-322 v. Chr.) Denken liegt ein immanentes teleologisches Prinzip zugrunde, das den Dingen selbst innewohnt. In einem seiner Hauptwerke – die Physik – entwickelt er eine naturimmanente Tendenz der Teleologie, die hinter allen Ereignissen der Natur steht: Alles strebt danach, seine eigene innere Potentialität zu aktualisieren – wie das menschliche Embryo. Das Ziel, Mensch zu werden, setzt die Entwicklung zum Menschsein überhaupt erst in Gange.⁴ Es gibt zig andere Beispiele in der Philosophiegeschichte, hier sollten lediglich ausgewählte alte prominente genannt worden sein.

Abstraktion 2, der immanente Anfang:

In seiner materialistischen Philosophie, in dem von ihm genannten „Materialismus der Begegnung“, verabschiedet sich Louis Althusser (1981-1990) vom „fait accompli“ (vollendete Tatsache) einer idealistischen oder teleologischen Philosophie der Ordnung, um hin zu einer Philosophie

der „Zerstreuung“ und „Unordnung“ zu gelangen.⁵ Diese strikte Unterscheidung zwischen Materialismus und Idealismus sei jedoch provisorisch anzunehmen, weil in manchen philosophischen Denksystemen – wie dasjenige Georg Wilhelm Friedrich Hegels (1770-1831) –, eine solche Unterscheidung *nie-ganz* zutrifft.

Hegel ist als der letzte große Vertreter des deutschen Idealismus (1781-1831) bekannt, der jedoch keinen typischen idealistischen Anfang setzt und damit kein teleologisches und ordnungsstiftendes Prinzip für die Entstehung seiner Denkwelt benötigt. Wenn der Idealismus danach fragt, was der Ursprung der Welt sei, dann antwortet der Materialismus, dass er nichts und gleichzeitig alles ist. Der Materialismus muss sich in der Frage nach dem Anfang oder Ursprung notwendigerweise reflexiv auf ein Etwas beziehen, das ihm noch ursprünglicher ist. Eine Philosophie, die selbst einen Anfang setzt, kann damit nicht der Anfang überhaupt sein.

Die materialistische Philosophie fängt nicht mit einem Ursprung an, weil ein solcher *immer-schon* gesetzt ist und kann lediglich etwas setzen, indem sie sich reflexiv auf etwas zurück-setzt. Die reflexive Denkbewegung bestimmt auch Hegels Denkbewegung, jedoch reflektiert das Denken nicht auf ein anderes, sondern auf sich selbst. Vor allem in dieser Hinsicht lässt sich Hegel nicht als Materialist bezeichnen.

Bild 1, die Zugfahrt: Wenn der Idealismus irgendwo in einem Zug steigt, dann ist sein transzendentes Ziel gesetzt: Er hat sein Ticket in der Hand und weiß von Anfang an, wo er aussteigen wird. Der Materialismus hingegen besteigt den Zug wie ein Cowboy und reitet ihn so lange, bis er wieder abgeworfen wird. Im zweiten Fall ist der Zug auf einmal da. Damit ist ein Anfang bereits geschehen und musste nicht erst *ex nihilo* mit einem bewussten, willentlichen oder göttlichen Akt am Ticketschalter gesetzt werden. Dass der Zug in einem kontingenten Moment der Begegnung da ist, wird beim Schopf gepackt. Es ist ein sehr vereinfachtes Bild einer Unterscheidung zwischen Materialismus und Idealismus, dies soll an dieser Stelle nochmals betont werden.⁶

Was dem hinzugefügt werden kann, ist, dass sich der Materialismus keiner zeitlichen oder räumlichen Kontinuität fügt, die determiniert ist, gerade weil der Anfang *immer-schon* da gewesen ist. Vielmehr bricht der Cowboy mit einer scheinbaren Kontinuität, indem er sie gleichsam durchbricht. Es gibt ein Handlungsspielraum und ein Subjekt, jedoch nicht als vollendete Tatsachen. In dem Moment, in dem ein neuer Passagier den Zug besteigt, tritt ein neuer Anfang ein. Es ist immer ein *möglicher* Anfang, der *passiert* und

im *Immer-schon* des Anfanges ständig neue Verschiebungen erlebt.

Bild 2, bewegtes Bild „Clinamen“: Das Geschriebene ist von vielen Bildern geprägt, die hier sprachlich dargestellt sind. In der Schrift ist es schwieriger dasjenige zu vermitteln, was noch passieren kann, wenn diese performativ vorgetragen wird. Dieser Vortrags-Performance kann nämlich noch eine weitere Ebene hinzugefügt werden, und zwar ein bewegtes Bild, ein Video, welches wiederholt abgespielt wird. Jede Wiederholung ist dabei ein Anfang, das *schon-mal* angefangen hat und damit eine schöpferische Wiederholung dessen ist, was *wieder* möglich sein wird.

Am Anfang gibt es keine unmittelbare Verbindung zwischen dem, was gesagt wird und dem, was gezeigt ist. Was mitschwingt ist eine „virtuelle“ Ebene potenzieller Verbindungen, die sich erst realisieren, indem sie sich „aktualisieren“⁷ können. Es bleibt ein Experiment, weil die Verbindungen als *mögliche* neue Anfänge scheitern können, indem sie nicht anfangen. Die Möglichkeit des Misslingens ist ausschlaggebend dafür, dass etwas gelingen kann. Ein Misslingen oder Scheitern bezeichnet ein Etwas, das *noch-nicht* stattgefunden hat oder in einem positiveren Accent im Futur Antérieur ausgedrückt: *irgendwann stattgefunden haben wird*.

Vielleicht fragen sich an diesem Punkt die Lesenden, wieso ich sie nach den ersten Absätzen immer noch nicht darüber informiert habe, worum es im Text genauer geht und was der Bezug zum Thema „Europa“ sei. Zunächst kann nur eines gesagt werden: Das Geschriebene hat nicht nur einen informativen Charakter, sondern vor allem einen performativen Gestus. Es folgt keinem festgelegten Algorithmus, steigt nicht bei einem Thema ein und bei einem anderen aus, sondern entwickelt seinen Inhalt durch eine selbstbezügliche Form: Was tut sich da überhaupt, wenn ich zu philosophieren anfangen? Ein Ausreizen aller Erwartung an einen vermeintlichen Anfang, der geschehen sein wird. Ich lade die Lesenden dazu ein, sich in die Gedankenbewegung einzulassen.

Das bewegte Bild „Clinamen“ ist ein Kunstwerk von Hugo Arcier. Der französische digital artist hat durch eine Motion-Capture Technik die Bewegungen von drei Tänzern und Tänzerinnen eingefangen und dabei versucht, Tanzbewegungen *atomar* darzustellen. Das Video zeigt zu Beginn wie sich Atome im Raum bewegen, zunächst

unabhängig voneinander und sehr bald in Anhäufungen und Zusammenballungen. Durch diese Agglomerationen entsteht eine *bestimmte* Bewegung, und zwar eine Tanzbewegung. Mit steigender Dynamizität entsteht auch das Umfeld, in dem sich die drei Tänzer und Tänzerinnen befinden, und zwar die Opéra Guarnier. Die Pariser Oper wurde mit einer sogenannten Lidar Technology in 3D gescannt, um sie dann mit dots in ihrer atomaren Struktur darzustellen. Am Ende tritt ein futuristisches Paris auf, das in seinem Entstehungsprozess nicht zu einem Endpunkt gelangt, sondern sich in seiner scheinbar monumentalen und prachtvollen Vollendung auflöst. Die Bewegung der Tänzer und Tänzerinnen ist hier nicht mehr sichtbar. Sie hat sich in die Gesamtbewegung integriert und diese auch erst aufgelöst.⁸

Abstraktion 3, Lukrez' Clinamen:

Das Werk „Clinamen“ von Hugo Arcier ist inspiriert von den Schriften der Atomisten Epikur (341-270 v. Chr.) und Lukrez (99-94 v. Chr.). Lukrez befand sich in der philosophischen Tradition Epikurs. Es ist unklar, wer den Begriff „Clinamen“ eingeführt hat. In Lukrez' zweitem Buch „Von der Natur“ (de rerum natura) kommt der Begriff vor, in Epikurs Fragmenten (Brief an Herodot) hingegen nicht. Im ausführlichen lateinisch-deutschen Handwörterbuch, ausgearbeitet von Karl Ernst Georges, wird der Begriff auf Lukrez zurückgeführt und als „Neigung einer Sache“ übersetzt.⁹ Trotz Unklarheit zum genauen Ursprung des Begriffes, werde ich mich vor allem auf Lukrez' Schrift „Von der Natur“ beziehen.

Nach Lukrez ist der Ursprung der Welt und damit aller Realität auf eine geringe Abweichung zurückzuführen und damit nicht auf ein Prinzip oder Logos. Interessant ist hier der Ausdruck, den er verwendet: „*exiguum clinamen principiorum*“. „*Exiguum clinamen*“ kann als „geringfügige Neigung“ übersetzt werden. An dieser Stelle möchte ich einen für die Interpretation entscheidenden grammatikalischen Hinweis geben: „*principiorum*“ steht im Genitiv Plural. Damit bestimmen nicht nur vollständige und damit unbewegliche Prinzipien die Handlung im Satz, sondern Prinzipien, die von ihrer Neigung, Beugung, Abschwächung oder Herabsetzung bestimmt sind. Nicht das Prinzip ist Grund für die Entstehung der Welt, sondern das Clinamen der Prinzipien, somit ihre geringe Neigung. Zusammenfassend: Am Anfang war nicht nur *ein einziges* Prinzip, sondern viele (*principiorum*, Genitiv Plural) und nicht die Prinzipien selbst, sondern deren geringe Neigung.

In den folgenden Ausschnitten aus dem Gedicht von Lukrez wird weiterhin deutlich, dass die Atome *vor deren* Abweichung noch-nicht existierten, da sie *immer-noch* in einem parallelen Regen ins Leere fielen. Durch deren Abweichungen und Zusammenballungen entsteht nicht nur die Welt, sondern überhaupt erst die Atome. Atome sind nämlich vor ihrer Begegnung und Abweichung bloß abstrakt und haben in diesem Sinne noch keine bestimmte Existenz:

Dies noch wünsch' ich hierbei dir recht zur Kenntnis zu bringen:

Wenn sich die Körper im Leeren mit senkrechtem Falle bewegen,

Durch ihr eigen Gewicht, so werden sie wohl in der Regel

Irgendwo und -wann ein wenig zur Seite getrieben,

Doch nur so, daß man sprechen kann von geänderter Richtung.

Wichen sie nicht so ab, dann würden wie Tropfen des Regens

Gradaus alle hinab in die Tiefe des Leeren versinken.

Keine Bewegung und Stoß erführen alsdann die Atome,

Niemals hätte daher die Natur mit der Schöpfung begonnen.“

[...]

„Ebenso mußt du daher auch bei den Atomen gestehen,

Daß noch ein anderer Grund zur Bewegung, außer den Stößen

Und dem Gewichte, besteht, woraus die uns eigene Kraft stammt.

Denn aus Nichts kann nie (dies sehen wir) Etwas entstehen.

Nämlich die Schwere verhindert, daß alles durch Stöße bewirkt wird

Gleichsam durch äußere Gewalt; doch daß den Geist in uns selber

Nicht ein innerer Zwang bei allen Geschäften behindert,

Und er als Opferlamm nicht zum Dulden und Leiden verdammt ist,

Dies ist der Lotabweichung der Urelemente [*exiguum clinamen principiorum*] zu danken,

Die, so klein sie auch ist, durch den Ort und die Zeit nicht beschränkt wird.¹⁰

Existenz ist erst durch Abweichung möglich. Aus dieser Erkenntnis heraus entwickelt Althusser seinen Materialismus der Begegnung. Demnach

setzt die Philosophie nicht erst Prinzipien, um Existenz zu gewähren, sondern sie an-erkennt, dass es eine „Tatsache der Kontingenzt“¹¹ als „transzendente Kontingenzt“ gibt. Die Kontingenzt als Abweichung der Atome ist die Bedingung der Möglichkeit für die Entstehung der Welt.

Analog zu Lukrez weist auch der Philosoph Martin Heidegger (1889-1976) die Fragen nach Prinzipien für den Ursprung der Welt zurück. Heideggers Philosophie des „Es gibt“ als Er-eignis oder Geworfenheit in der Welt, erschließt das Phänomen der Welt als Gabe, welche sich uns in der Faktizität ihrer Kontingenzt erst eröffnet.¹² Damit wird die Tatsache oder Faktizität von Atomen erinnert, die sich in einem Fall befinden und jederzeit bereit sind, sich zu begegnen.

Abstraktion 4, Europa als thematischer Rahmen: Der Text wartet in seinem Geschriebenen-Werden in gewisser Weise darauf, dass ein kontingentes Moment passiert, in welchem der thematische Rahmen „Europa“ berührt wird.

Es ist eine Gradwanderung: Kontingenzt braucht das Moment der Unverfügbarkeit oder Unmittelbarkeit, sodass bis zuletzt *immer-noch* etwas übrigbleibt, das nicht aufgeht.

Was macht das Geschriebene, wenn es einen Rahmen bekommt? Zunächst lässt es eines nicht mit sich tun, und zwar ein-gerahmt zu werden. Vielmehr bewegt es sich und wartet, bis eine Möglichkeit der Begegnung mit dem Thema „Europa“ passiert. Der Begriff „Europa“ ist insofern abstrakt, als dass er schwer zu fassen ist. Schwer zu fassen ist der Begriff, weil er unendlich viele Aspekte, Perspektiven, Kontexte, Situationen usw. umfasst. Europa ist somit zunächst einmal als abstrakter Kontext ein pluraler Kontext. Philosophie kann Abstraktionen gut gebrauchen.

Was macht *performative* Philosophie? Auch abstrahieren, jedoch mit einer zusätzlichen Färbung: „Europa“ soll auch in *bestimmte* Kontexte abstrahiert werden. *Bestimmte* Kontexte sind hier keine einzelnen im Sinne von in sich ein- und abgeschlossene Kontexte, sondern immer *inter*-Kontexte, die sich in An-grenzung zu anderen befinden. Was mich hier interessiert, ist vor allem „Europa“ als interkulturellen Kontext zu betrachten. Die größte Abstraktion, die versucht wird, in diese Kontexte zu über-setzen oder vielmehr zu ver-setzen im Sinne von ver-schieben, ist diejenige der „Systematischen Offenheit“. Diese Abstraktion ist vor allem von Hegels dialektischer Philosophie inspiriert, die ich nun versuchen werde, genauer darzustellen.

Abstraktion 5, erste Annäherung: Systematische Offenheit: Die Frage nach systematischer Offenheit und Pluralismus fragt nach der Vereinbarkeit von Einheit (System) und Vielheit (Pluralismus und Offenheit). An dieser Frage ist vor allem die Dynamik des Widerspruches oder Dichotomie interessant. Als systematische Philosophie werden nicht postmoderne oder post-strukturalistische Philosophien bezeichnet, sondern vor allem idealistische Philosophien.

Man könnte der Einfachheit halber sagen, dass die meisten Philosophien vor Hegel (Hegel inklusive) bis ins 19. Jhd. idealistisch sind. Was sich nach dem Idealismus zeigt, ist ein sturer Metaphysikverdacht und ein Ausbruchversuch aus angeblich starren Denksystemen, vielfach durch die Analyse von Diskursen.

In Bezug auf das Konzept systematischer Offenheit lässt sich an einem bestimmten Punkt eine Nähe zwischen idealistischer und postmoderner Philosophie herstellen. Systematische Offenheit und der Postmodernismus sind sich uneinig, ob es *ein einziges Ganzes* gibt. Bei einem Punkt stimmen sie jedoch überein: Es gibt keine Metaperspektive im Sinne einer Metanarrative wie sie vom Philosophen Jean François Lyotard (1924-1998) thematisiert wird.¹³ Es gibt somit keine Narrative, die von einem universalen und absoluten Standpunkt aus erzählt und dabei alle einzelnen und begrenzten Perspektiven darin zusammenfasst. Es ist nämlich klar, dass dieses Denkszenario kein offenes Denksystem sein kann. Systematische Offenheit braucht kein Äußerliches und damit keine transzendente und ordnungsstiftende Narrative.

Abstraktion 6, Hegels Dialektik: Ein Verständnis von Hegels Dialektik zu erlangen – so wird das üblicherweise im ersten Hegel-Seminar an der Universität gesagt – dauert mindestens etwa zwei Jahre. Hegels Denken ist vor allem aufgrund seines hohen Komplexitätsgrades bekannt. Darin gibt es nichts, das fixierbar sei: keine Definition, kein Begriff, keine bestimmte Kategorie. Die Komplexität, die mit einem solchen Denken einherkommt, soll an einem Zitat dargelegt werden, das ein Versuch ist *über* Hegel zu schreiben.

Fraglich bleibt, ob Sekundärliteratur zugänglicher ist als Hegels Texte selbst:

„Jedes Positive ist das Gegenteil seines Gegenteils. Das Negative ist das Gegenteil jedes Positiven. Also ist das Negative das Gegenteil seiner selbst. Es ist nämlich das Gegenteil von 'das Gegenteil seines Gegenteils'.“¹⁴

Dieses Zitat ist eine wunderbare Darstellung Hegels Dialektik, die sich nicht nur auf die vereinfachte Form von „These, Antithese und Synthese“ reduziert. Hegel vereinfacht darzustellen, indem seine Denkkategorien auseinandergenommen werden, um diese dadurch besser analysierbar zu machen oder linear aufzustellen – wie etwa in der Darstellung seiner Dialektik als: These – Antithese – Synthese –, ist einfach nur eines, und zwar falsch.

Hegel zwingt einen in ein Exerzitium seiner Denkbewegungen. Wenn ich das Negative als vom Positiven unterschiedene versuche zu denken, dann kann ich dies nicht zweidimensional machen, sodass es nur ein Positives und sein Negatives gibt, sondern mindestens dreidimensional: Das Negative als das zum Positiven Unterschiedene muss sich als solches Unterschiedene mitdenken. Der Selbstbezug des Negativen erfolgt selbst auf negative Weise. Damit hebt sich das Negative in seiner Negation als Negation der Negation selbst auf. Zusammengefasst: Das Unterschiedene muss sich in seiner Unterschiedenheit als Unterschiedenes mitdenken. Wichtig bei Hegel ist, dass dialektisches Denken die Unmöglichkeit darstellt, zwei Seiten eines Widerspruches voneinander zu trennen und damit als Positionen festzuhalten.

[...] die Erkenntnis des logischen Satzes [ist], daß das Negative ebensosehr positiv ist oder daß das sich Widersprechende sich nicht in Null, in das abstrakte Nichts auflöst, somit bestimmte Negation ist; daß also im Resultate wesentlich das enthalten ist, woraus es resultiert. [...] Indem das Resultierende, die Negation, bestimmte Negation ist, hat sie einen Inhalt. Sie ist ein neuer Begriff, aber der höhere, reichere Begriff als der vorhergehende; denn sie ist um dessen Negation oder Entgegengesetztes reicher geworden, enthält ihn also, aber auch mehr als ihn, und ist die Einheit seiner und seines Entgegengesetzten. – In diesem Wege hat sich das System der Begriffe überhaupt zu bilden – und in unaufhaltsamem, reinem, von außen nichts hereinnehmendem Gange sich zu vollenden.¹⁵

Hegels Dialektik, könnte man sagen, ist: Position, Negation der Position und Negation der Negation als *bestimmte* Negation. Der Negationsprozess als Negation einer Position bedeutet nicht, dass alle Aspekte dieser Position abgelehnt werden und somit die Position insgesamt aufgelöst ist.

Die Position negiert sich zunächst einmal durch sich selbst, somit durch ihre eigenen inneren Standards und nicht durch äußere.

Das ist wichtig zu betonen: Die Bewertung durch äußere Standards ist nach Hegel dogmatisch. Die Position kann sich nicht vollständig selbst negieren, sondern nur durch bestimmte Aspekte. Dass eine Position negiert ist, heißt hier nicht, dass sie ausgelöscht wird, sondern dass sie und ihr Entgegengesetztes wieder in eine neue Denkbewegung aufgenommen werden.¹⁶

Ein dialektischer Satz bei Hegel wäre der sogenannte „spekulative“ Satz: „Die Pflanze ist – eine Pflanze“¹⁷. Spekulativ ist hier so zu verstehen, dass die Pflanze *nicht-nur* eine Pflanze *ist*, sondern immer dabei ist eine Pflanze zu *werden*. Wie kann man diesen Gedanken besser nachvollziehen und dabei vor allem verstehen, dass „eine Pflanze ist eine Pflanze“ nicht nur tautologisch ist? Wenn die Pflanze mit sich selbst absolut identisch sein würde, dann gäbe es sie nicht. Sie würde in ihrer Pflanzen-Totalität aufgehen und darin bestimmungslos sein. Erst in dem Moment, in dem sich die Pflanze als Pflanze selbst verspricht und damit setzt, tritt sie in einen minimalen Unterschied zu sich selbst und ist *nicht-nur* Pflanze, weil sie *nie-ganz* Pflanze sein kann. Ab diesem Moment *wird* sie zur Pflanze, ohne ihre minimale Differenz zu sich selbst aufzugeben. Damit löst sie sich nicht in ihre Totalität als Pflanze und hört damit auf, Pflanze zu sein. In ihrer Bestimmung gibt es stets einen Rest oder Überschuss, welcher sich in ihrem von-sich-selbst-unterschieden-Sein zeigt.

Die Pflanze ist von sich selbst unterschieden und auch ident, und zwar beides zugleich, jedoch nur so, dass die Identität der Pflanze Identität von Identität und Unterschied ist und nicht nur Identität und Unterschied.

Die Identität der Pflanze als Identität mit sich selbst, ist bei Hegel in der Identität von Identität und Differenz mitbedacht und nicht von außen übergestülpt. Das ist entscheidend. An dieser Stelle möchte ich mich bei den Lesenden für die Komplexität der Gedankengänge entschuldigen. Es bleibt ein mühsames Exerzitium.

Abstraktion 7, Hegel und der Anfang:

Am Ende der Wissenschaft der Logik (eines seiner Hauptwerke neben der Phänomenologie des Geistes) schreibt Hegel, dass die „Realisierung des Begriffs“ nicht im Anfang liege. Die Begriffe und die Kategorien, die er entwickelt, generieren sich erst in ihrer Vernetzung zueinander und somit auch erst in ihrem Bedeutungszusammen-

hang:

In der Tat hat die Forderung, das Sein aufzuzeigen, einen weiteren inneren Sinn, worin nicht bloß diese abstrakte Bestimmung liegt, sondern es ist damit die Forderung der Realisierung des Begriffs überhaupt gemeint, welche nicht im Anfange selbst liegt, sondern vielmehr das Ziel und Geschäft der ganzen weiteren Entwicklung des Erkennens ist.¹⁸

Wie in einer Komposition die Tonfolgen, werden in der Wissenschaft der Logik Motive immer wieder aufgenommen und aufeinander verwiesen. Erst im Zusammenhang ergibt sich eine Struktur oder System beziehungsweise eine Tonalität. Hegel ist somit ein serieller und kein linearer Denker. Wenn man versuchen wollte, den Anfang bei Hegel zu bestimmen, dann ist es ein Einfaches und Allgemeines, weil dadurch seine Mangelhaftigkeit aufgezeigt werden kann. Das Allgemeine ist als Moment zu verstehen, welches sich noch nicht konkretisiert und bestimmt hat.

Man könnte sagen, es ist der Anfang als das am wenigsten positiverbare oder fixierbare. In diesem Sinne ist Hegel Materialist, weil er, wie der Materialismus, keinen *bestimmten* Anfang im Sinne eines Prinzips oder Ursprunges setzt.

der Anfang des Philosophierens erst im Philosophieren selbst gesetzt werden kann und somit nicht von Anfang an besteht, begleitet der Anfang als etwas Unmittelbares Hegels gesamtes Werk. Das Unmittelbare dieses Anfanges ist das Unbekannte, das Neue, das als solches erst erfasst bzw. vermittelt werden muss.

Bild 3, interkulturelles Beispiel: Nun ist der Punkt erreicht, in dem die Abstraktion ver-setzt werden will. Als ich nach einer Reise von Norditalien nach Süditalien aus dem Bahnhof stieg und dort von Freunden und Freundinnen begrüßt wurde, geschah unmittelbar etwas Hochvermitteltes: wir begrüßten uns. In meiner allgemeinen subjektiven Erfahrung begrüßen sich Italiener und Italienerinnen gerne mit Wangenküssen. Ein, zwei, ich aber setzte für den dritten Kuss an und da passierte es: Mir kam keine Wange entgegen. Dieses Moment kann in Bezug auf die Abstraktionskomplexe, die ich versucht habe aufzubauen, auf zwei Weisen interpretiert werden: Im Sinne Lukrez' Clinamen, die Althusser in seinem Materialismus der Begegnung aufnimmt, geschieht eine Abweichung – aber wovon? Eine Abweichung von einer Begrüßungsgewohnheit. Diese Abweichung zeigt mir in einem kontingenten Moment interkultureller Begegnung auf, wie

mannigfaltig die Arten und Weisen sind, sich zu begrüßen.

Mit Hegels Begriffen kann die Situation in ihrer Unmittelbarkeit und zugleich Vermittlung gedeutet werden.¹⁹ Mit dem dritten Kuss tritt ein peinlicher Anfang auf, indem sich die Bestimmtheit einer Begrüßungsart in ihrer Bestimmtheit und Vermitteltheit entlarvt und damit ihre Unbestimmtheit und Unmittelbarkeit aufzeigt. Sie stellt sich als nur *eine mögliche* Art und Weise heraus, sich zu begrüßen.

Das Moment, in dem etwas scheitert, wie der dritte Kuss, zeigt eine Bewegung auf, die *noch-nicht* in sich vollendet ist und nur so in Bewegung bleiben kann. Dadurch, dass meine Begrüßungsform in der Konfrontation mit einer anderen auch selbst anders wird, wird der negative Rückbezug auf meine eigene Begrüßungsgewohnheit hergestellt.

In ihrer Zurückgeworfenheit kann ich meine Gewohnheit dahingehend immanent prüfen, ob sie in dieser Situation „passend“ oder „angebracht“ war. Das Anpassungsmoment entsteht dadurch, dass ich meine eigenen Vorstellungen und Gewohnheiten, die durchdringt sind von einer ihnen immanenten Systematik, rückwirkend negiere, indem ich sie in einem bestimmten kulturellen Kontext überdenke. Das auf sich selbst rückwirkende Bewusstsein (Selbstbewusstsein), das ich erlange und damit einhergehend die Möglichkeit der Erkenntnis durch meinen Selbstbezug, macht es mir möglich, dasjenige zu tun, was in vielen Alltagssituationen, die ähnliche Implikationen vorweisen, notwendig ist zu tun, und zwar sich für das Neue zu „öffnen“.

Es ist ein sehr einfaches Beispiel, das ich gewählt habe, um einen Aspekt darzustellen, welches im großen Spektrum dessen aufgezählt werden kann, was ein plurales Europa ausmacht. Sehr viele andere Beispiele könnten an dieser Stelle ausgeführt werden. Verschiebungen und Versetzungen auf in gewisser Weise „komplexere“ Beispiele eines interkulturellen Europas sind vielfach möglich.

An dieser Stelle soll noch darauf hingewiesen werden, welcher wichtigen Aspekt dieses Beispiel aufzeigt: inter-kulturelle Begegnungen müssen nicht zwangsläufig inter-nationale Begegnungen sein. Auch innerhalb Italiens gibt es verschiedene Rituale und Gewohnheiten, welche Begegnungen bestimmen. Ich würde dafür plädieren, dass weiterhin auch inter-personelle Begegnungen bereits inter-kulturelle Begegnungen sind.²⁰ Dies soll hier jedoch nicht weiter ausgeführt werden. Begegnung bestimmt unseren Alltag und genau hier

können abstrakte Gedankengänge, wie in Hegels dialektischer Bewegung und Althussers Materialismus der Begegnung eine Inspiration sein.

Bild 4, -Binde-Wörter: Wie die Lesenden vielleicht bemerkt haben, habe ich in diesem Text oftmals entweder Wörter mit einem Bindestrich verbunden, die grammatikalisch kein Bindestrich gebrauchen oder Wörter, die im Sinne grammatikalischer Kompositionen bereits zusammengehören, durch einen Bindestrich voneinander getrennt.

Was der Text anhand dieser stilistischen Entscheidung intendiert, ist ein Versuch, die dialektische Dynamik in der Versprachlichung des Denkens darzustellen.

Noch-nicht. Immer-schon. Nie-ganz. Schon-mal. Immer-noch.

Damit werden eine zeitliche Spannung und Entspannung ausgedrückt. Der Materialismus ist immer-schon und immer-noch da, denn er braucht keinen gesetzten Anfang. Die anderen Begriffe – noch-nicht, nie-ganz – drücken dialektische Momente aus, worin etwas – eine Position, die Pflanze, ein Begrüßungsritual – nie mit sich selbst identisch wird. Es gibt immer Momente der Lücke oder des Überflusses, welche dialektische Verschiebungen als Neuanfänge erst ermöglichen.

Letzte Abstraktion, womit oder/und worin soll der Anfang gemacht werden? Ich muss es an diesem Punkt zugeben, natürlich bin ich einer Intention und damit einem bestimmten Zweck in der Entwicklung meiner Gedanken gefolgt. Dieser Zweck zeigt sich nun rückblickend in der Frage, was es bedeutet, einen Zweck zu setzen, und zwar von Anfang an.

Die Frage hat mich dazu geführt den Zweck in seiner negativen Reflexion und damit sogleich als Nicht-Zweck zu bestimmen. Mit den Abstraktionen und Bildern habe ich versucht – sowohl im Inhalt als auch in der Form des Textes – darzustellen, dass Denken systematisch offen sein kann. Klarer wird dies dadurch, dass ein System keinen festen Anfang in Form eines Ursprunges oder Prinzipes braucht und weiterhin, dass solche Systeme sich ver-setzen lassen können, indem sie in ständiger Ver-änderung, Verschiebung und An-passung sind.

In Rückblick auf den Titel des Textes lässt sich nochmals die Frage nach dem „Womit“ oder/und „Worin“ ein Anfang gemacht werden soll, stellen. Hegel fragt nach dem „Womit“ und kommt damit in eine Bestimmungsbewegung, wo-durch er

seine Philosophie im Gang der Bewegung erst entwickelt. Das „Worin“ ist ein Hinweis auf den Materialismus der Begegnung bei Althusser.

Der Anfang ist nie erst Anfang von allem, sondern hat bereits angefangen. Er ist Anfang in ein Etwas, das eigentlich nie angefangen hat, weil es *immer-schon* da war. Eine strenge philosophische Arbeit hätte von mir verlangt, dass ich Althussters Denken und dasjenige Hegels näher kontextualisiere und ihre Ähnlichkeiten und Unterschiede genauer bestimme. Das wäre eine durchaus interessante Arbeit, zumal Althusser als bekannter Spinozist dem Hegelianismus sehr kritisch gegenübersteht. Dies war jedoch nicht mein Anliegen.

Um systematische Offenheit zu denken, kann (1) dem Denken nicht von Anfang an ein fixierbarer Anfang gesetzt werden und (2) muss dieser Anfang die gesamte Denkbestimmung des Systems begleiten, denn ein solcher Anfang ist dasjenige, was die Offenheit des Systems bedingt. Für eine Untersuchung beider Gedanken war der Fokus auf Althusser mit dem Atomisten Lukrez und Hegel wichtig.

Letztes Bild, die sich selbst auflösende Bestimmungsbewegung: Die Bewegung, die man im Video „Clinamen“ von Anfang an sehen kann, ist eine Bestimmungsbewegung: Von der Unbestimmtheit hin zur Bestimmung von tanzenden Körpern. Was der Künstler hier versucht, ist die Tanzbewegungen soweit es geht von ihren Bestimmungen (Vorstellungen, Positivierungen, Urteilen) zu befreien und auf ihre Simplizität zu reduzieren. Erst so kann gezeigt werden wie Tanz zum Tanz wird.

Das Werk hat mich in zweierlei Hinsicht inspiriert:

(1) Die einfache elementare Darstellung hat das Moment manifestiert, in dem sich das unmittelbare Bild von Atomen in einer Tanzszene zeigt. Die tanzenden Körper werden dabei erst sichtbar, wenn sie das tun, was sie tun, eben tanzen.

(2) Die Tanzbewegung fügt sich in eine majestätische Darstellung eines Gebäudes ein. Solcherart prachtvoller Gebäude gibt es viele in Europa. Das Gebäude samt Geschichte, Status und Institutionalität löst sich in der Bewegung wieder auf. Das, was ist, ist in seiner radikalen Form dargestellt, ein in seinen Anfängen immer wieder neu werdendes. Das Video, welches in einer Vortrags-Performance zu diesen Themen wiederholt inszeniert wurde, war eine Darstellung dialektischer Wiederholungen mit ihren Verschiebungen hin zu neuen Anfängen als Öffnungen von Systemen.

Literaturverzeichnis und Anmerkungen

- 1) „Thales [...] sieht das Wasser als das Prinzip an, weshalb er auch erklärte, daß die Erde auf dem Wasser sei; eine Annahme, die er wahrscheinlich deshalb faßte, weil er sah, daß die Nahrung aller Dinge feucht ist und das Warme selbst aus dem Feuchten entsteht und durch dasselbe lebt (das aber, worauf alles wird, ist das Prinzip von allem); [...] Anaximenes und Diogenes dagegen setzen die Luft als früher denn das Wasser und als vorzugsweise Prinzip unter den einfachen Körpern [...] Denn diese bleiben immer und entstünden nicht [...].“ (983b20-25; 984a5-9) Aristoteles, *Metaphysik*, übersetzt von Hermann Bonitz (ed. Wellmann), Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 2019.
- 2) In der Einleitung zu seinem Fragment „Über die Natur“ schreibt Heraklit auf polemische Art und Weise über die Menschen, die sich nicht mit den tiefen Erkenntnissen der Philosophie befassen. Ob der Logos verstanden wird, ist für Heraklit nicht entscheidend. Dieser existiert unzweifelhaft außerhalb des menschlichen Verstandes. „Logos“ hat ein sehr weites Bedeutungsspektrum (Rede, Wort, Sinn, Vernunft usw.) und wurde hier mit „Lehre“ übersetzt: „Diese Lehre hier, ihren immergültigen Grund zu verstehen, werden die Menschen immer zu töricht sein – ehe sie sie gehört haben so gut, wie wenn sie sie gehört haben. Denn geschieht auch alles nach diesem Grunde, so sind sie doch wie Unerfahrene, wenn sie ihre Erfahrung machen [...].“ Gadamer, Hans-Georg (Hg.), *Philosophisches Lesebuch. Band 1. Die Philosophie der Vorsokratiker. Die klassische Philosophie Athens. Die Philosophie im Zeitalter des Hellenismus. Die christliche Philosophie des Mittelalters*, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a.M., 1989, 27.
- 3) Im Höhlengleichnis versucht Sokrates die Grundgedanken seines Erziehungsprojektes als philosophischen Bildungsweg zusammenzufassen. Menschen befinden sich hier in einer „unterirdischen, höhlenartigen Wohnung“, worin sie von Kindheit auf gefesselt sind und nur nach vorne blicken können (514a). Sie sehen lediglich die Schatten der Gegenstände als einzige Wahrheiten, welche durch das Feuer als Lichtquelle hinter ihnen auf die Wand projiziert werden (515a-c). Es ist jedoch auch möglich von der sinnlich wahrnehmbaren Welt (Höhle) hinaufzusteigen in das Reich der Ideen, wo die Sonne (analog zur Idee des Guten im Sonnengleichnis) erblickt wird (516a-b). Das Hinaufsteigen zum Licht liest sich als anstrengenden Befreiungsprozess analog zur Aneignung philosophischer Bildung. Platon, *Sämtliche Werke. Band 2. Lysis, Symposion, Phaidon, Kleitophon, Politeia, Phaidros*, übersetzt von Friedrich Schleiermacher, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 2018.
- 4) Hier ein kurzer Ausschnitt aus Aristoteles‘ Physik in seiner Darstellung eines den Dingen immanenten Zweckes: „Weiter, es müßte dann ja auch innerhalb der (Fortpflanzung durch) Samen entstehen können, was auch immer sich so ergibt. [...] Naturgemäß nämlich (verhält sich) alles, was von einem ursprünglichen Antrieb in sich selbst aus in fortlaufender Veränderung zu einem bestimmten Ziel gelangt.“ Aristoteles, *Philosophische Schriften in sechs Bänden. Band 6. Physik. Vorlesung über Natur* übersetzt von Hans Günter Zekl. *Über die Seele* übersetzt von Klaus Corcilus, Felix Meiner Verlag, Hamburg, 2019, 57.
- 5) Althusser, Louis, *Der unterirdische Strom des Materialismus der Begegnung*, 1994, übersetzt von Isolde Charim: Althusser, Louis, *Le courant souterrain du matérialisme de la rencontre*, in: *Écrits philosophiques et politiques*, Bd. 1. Paris: Éditions STOCK/IMEC, S. 539-579: <http://www.episteme.de/htmls/Althusser-Materialismus-Begegnung.html> (abgerufen am 16.04.2022).
- 6) Dieses Bild habe ich mir von Althusser ausgeliehen und weiterentwickelt, vor allem in Hinblick darauf, was es für den Anfang bedeuten kann. Althusser 1994, *Der unterirdische Strom des Materialismus der Begegnung*.
- 7) Der Begriff der Aktualität und Virtualität wurde von Gilles Deleuze aufgegriffen. In einem seiner Hauptwerke „Differenz und Wiederholung“ schreibt er wie folgt: „Die Differenz kennt ihre kritische Erfahrung: Immer wenn wir uns vor oder in einer Beschränkung, vor oder in einem Gegensatz befinden, müssen wir danach fragen, was eine derartige Situation voraussetzt. Sie setzt ein Gewimmel von Differenzen voraus, einen Pluralismus von freien, wilden oder ungezähmten Differenzen, einen im eigentlichen Sinn differenziellen, ursprünglichen Raum und eine differenzielle, ursprüngliche Zeit, die über die Vereinfachungen der Grenze oder des Gegensatzes hinweg fortbestehen.“ Die Realität kennt im Sinne eines Materialismus der Begegnung bei Althusser, keinen festen Gegenstand, und ist zunächst labil und unbestimmt. Das Phänomen der Unbestimmtheit lässt sich mit dem Begriff des Virtuellen theoretisch erfassen. Die Funktion dieser Begriffe – Virtuelles und Aktuelles – ermöglicht in der Beschreibung der Realität als Aktualität die tatsächliche Unvorhersehbarkeit und damit Unbestimmtheit des Virtuellen auch mitberücksichtigen zu können. Deleuze, Gilles, *Differenz und Wiederholung*, aus dem Französischen von Joseph Vogl, Wilhelm Fink Verlag, München, 2007, 76.
- 8) Video und Interview mit Hugo Arcier, unter: <http://hugoarcier.com/en/clinamen/> (abgerufen am 01.06.2022).
- 9) „clīnāmen, minis, n. (clino), die Neigung einer Sache, principiorum, Lucr. 2, 292.“ Georges, Karl Ernst, *Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch*, Hahnsche Buchhandlung, Hannover, 1995, 1210.
- 10) Lukrez, *Von der Natur*, Herausgegeben und übersetzt von Hermann Diels, Akademie Verlag, Berlin, 2013, 112-113 und 118-119.
- 11) Althusser 1994, *Der unterirdische Strom des Materialismus der Begegnung*.
- 12) Heidegger ist Althusser zufolge kein klassischer Materialist, weil er sich genau von dieser Bezeich-

nung, wie auch des Idealismus, der Ontologie usw. innerhalb der abendländischen Philosophie abgrenzen wollte. Nach Althusser kann man ihn durchaus als Materialisten der Begegnung sehen. An der folgenden Heidegger-Interpretation von Georg Stenger lässt sich sehr gut herauslesen, dass die Ursprünglichkeit des Ereignisses die Gabe ist, somit dasjenige, was bereits gegeben ist: „Das »Es gibt« des Ereignisses läßt die Welthaltigkeit eigentümlich schrumpfen, tritt als Es hinter die Gabe dessen, was gereicht und geschickt wird, zurück.“ Stenger, Georg, *Philosophie der Interkulturalität. Erfahrung und Welten. Eine phänomenologische Studie*, Verlag Karl Alber, München, 2006, 243.

- 13) Lyotard, Jean-François, *Das postmoderne Wissen. Ein Bericht*, Herausgegeben von Peter Engelmann, Aus dem Französischen von Otto Pfersmann, Passagen Verlag, Wien, 2005.
- 14) Liebrucks, Bruno, *Sprache und Bewußtsein, Band 3, Wege zum Bewußtsein, Sprache und Dialektik in den ihnen von Kant und Marx versagten, von Hegel eröffneten Räumen*, Frankfurt am Main 1966, S. 34.
- 15) Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, *Wissenschaft der Logik I*, Auf Grundlage der Werke von 1832-1845, neu editierte Ausgabe. Redaktion Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel (Werke 5; stw 605), Suhrkamp, Frankfurt a.M., 2020, 49.
- 16) Diese Interpretation ist inspiriert von: Fritzman, J. M.; Riley, Brianne, *Not Only Sub Specie Aeternitatis, but Equally Sub Specie Durationis: A Defense of Hegel's Criticisms of Spinoza's Philosophy*, in: *The Pluralist*, Vol. 4, No. 3, FALL 2009, p. 88.
- 17) Hegel 2020, *Wissenschaft der Logik I*, Werke 5, 28.
- 18) Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, *Wissenschaft der Logik II*, Auf Grundlage der Werke von 1832-1845, neu editierte Ausgabe. Redaktion Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel (Werke 6; stw 606), Suhrkamp, Frankfurt a.M., 2020, 554.
- 19) Unmittelbarkeit und Vermittlung sind zwei Begriffe, die in der Hegelschen Philosophie sehr oft auftauchen. Unmittelbarkeit und Vermittlung sind nach Hegel der „höchsten Widerspruch“, weil es der einzige Widerspruch ist, der nicht aufgehoben werden kann: Alles Vermittelte ist auch unmittelbar und alles Unmittelbare ist auch vermittelt: „Hier mag daraus nur dies angeführt werden, daß es Nichts gibt, nichts im Himmel oder in der Natur oder im Geiste oder wo es sei, was nicht ebenso die Unmittelbarkeit enthält als die Vermittlung, so daß sich diese beiden Bestimmungen als ungetrennt und untrennbar und jener Gegensatz sich als ein Nichtiges zeigt.“ Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, *Wissenschaft der Logik I*, Auf Grundlage der Werke von 1832-1845, neu editierte Ausgabe. Redaktion Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel (Werke 5; stw 605), Suhrkamp, Frankfurt a.M., 2020, 66.
- 20) Siehe hier einige interessante Überlegungen zum „Individuum“ als „Kultur“ von Flavia Monceri, die in ihrem radikal konstruktivistischen Denken vor

allem von Friedrich Nietzsche inspiriert ist. Das Buch „Interkulturalität und Kommunikation. Eine philosophische Perspektive“ ist bisher nur in italienischer Sprache erhältlich: Monceri, Flavia, *Interkulturalità e Comunicazione. Una prospettiva filosofica*. Edizioni Lavoro, Roma, 2006.

NOEMI CALL IST IM LADINISCHSPRACHIGEN RAUM SÜDTIROLS AUFGEWACHSEN UND ABSOLVIERT IHREN BACHELOR IN PHILOSOPHIE, KUNST UND GESELLSCHAFTSGESTALTUNG BEI BONN. SIE STUDIERT PHILOSOPHIE IM MASTER AN DER UNIVERSITÄT WIEN UND ARBEITET IM CO-MANAGEMENT DER DOCTORAL SCHOOL FÜR THEOLOGIE UND RELIGIONSWISSENSCHAFTEN. IHR FORSCHUNGSGEBIET FOKUSIERT SICH ZURZEIT VOR ALLEM AUF DEN DEUTSCHEN IDEALISMUS UND DEN IMMANENZPHILOSOPHIEN.